Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Gedankengänge über christliches Tugendleben

I.

Seit Menschengedenken war mit dem Begriff und Namen Tugend in unserer, wie auch mit den verwandten Namen in andern Sprachen etwas ungemein Wertvolles, Hohes und Kostbares verbunden, das mit noch so wertvollen äußerlichen Dingen an Wert nicht verglichen werden kann. (So der hl. Thomas v. Aquin.) Zwar kann man äußere Dinge und Vorgänge, wie die hl. Lehrer es tun, zur Veranschaulichung der Herrlichkeiten des innern Tugendlebens zu Bildern und Vergleichen heranziehen. So tut es namentlich der hl. Augustinus, der in einer Familie auf das Kirchweihfest den Aufbau, die Ausstattung und Weihe eines Tempels als leibliches Bild von dem verwendet, was in der Seele geschieht, die im Tugendleben ein Tempel des hl. Geistes wird. „Was wir hier körperlich vor sich gehen sehen", so sagt er, „das soll in der Seele, die im Tugendleben unter der Hand des göttlichen Baumeisters erbaut und vollendet wird, geistig geschehen."

„Du lebst, wenn du glaubst, und wenn du glaubst, wirst du zu einem Tempel Gottes." Diesen Gedanken führt der hl. Lehrer gar schön aus. Das Tugendleben in der Menschen-, in der Christenseele, ein Kunstwerk des göttlichen hl. Geistes, das ist ja ein schon den Aposteln und den apostolischen Vätern geläufiger Gedanke.

So schön und lehrreich dieser Vergleich auch ist, so ist er nach einer Seite doch nicht zutreffend. Ein Tempel, ein Gebäude, ist etwas Lebloses. Er ist nichts Organisches, im Leben sich Entwickelndes, das an seiner Vollendung mitwirkt. Fremde Hände der Werkleute wirken an ihm und bewirken Harmonie in Maßen und Formen an Massen, die aber auch an sich regungslos sind und nichts Lebendes hervorbringen.

Ein besseres Bild vom Werden der Tugend im Menschenleben ist der Baum, der aus der Erde, in die das Samenkorn oder die Wurzel als Trieb gelegt ist, hervorgeht, im Stamm sich erhebt, sich dann in Aesten und Zweigen zu der herrlichen Krone ausbreitet, die sich mit Knospen, Blättern und Blumen belebt und je nach der Art des Baumes Früchte trägt. Das Pflanzenleben des Baumes ist auch ein Gegenstand, an den ungemein viel Lehrreiches schon vom göttlichen Lehrmeister in seinen Parabeln geknüpft worden ist. Eine ganze Tugendlehre läßt sich daran anknüpfen, angefangen mit der Lehre von den natürlichen Tugenden, den persönlichen, bürgerlichen, häuslichen, gesellschaftlichen, den auf dem geordneten Willen des Menschen beruhenden Tugenden, bis zu den höchsten Stufen übernatürlicher, aus dem Glauben und der Gnade hervorgehender Tugendgesinnungen und Tugendwerke. Es ist ein ganz gewaltiges Gebiet, auf das uns die Lehre von der Tugend führt, sei es, daß es von einem heidnischen Philosophen und Schriftsteller auf Grund seiner natürlichen Erkenntnis und Auffassung von der Sache, wie z. B. dem Römer Marcus Tullius Cicero in seiner Schrift „De officiis", die eine natürliche Pflichten- und Tugendlehre bildet, oder unter demselben Titel von einem hl. Ambrosius, einem hl. Thomas oder einem hl. Bonaventura behandelt wird.

In der natürlichen, philosophischen Tugendlehre können auch Heiden zum Wort kommen und haben manches schöne und treffende Wort geschrieben und gesprochen. Der hl. Augustinus hält denen, die da behaupteten, die Tugenden der Heiden seien bloß „glänzende Laster", entgegen, daß diese Behauptung falsch sei. Zur christlichen Tugend fehlte ihnen allerdings die richtige und volle Erkenntnis. Von den erhabenen Ideen christlicher, übernatürlicher Tugend hatten sie keine Ahnung, und erst recht fehlte ihnen zu einem Tugendleben, wie dem christlichen, die göttliche Gnade. Aber auch der Wildling bringt oft schöne Blüten, wenn auch keine edlen Früchte, und wenn er veredelt wird, kann er auch edle Früchte bringen. Wenn die Stoiker sagten, die Tugend müsse das einzige Ziel all unsers Strebens sein, wenn Plato sagt, die Tugend sei vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, und wenn Cicero in seinem oben zitierten Werk „De officiis" viel Richtiges über so manche menschliche Tugend schreibt, so ist das alles im Umkreis des natürlichen Denkens recht und gut. Nur ist zu bedauern, daß all diese Lehrer nicht zur Quelle untrüglicher Wahrheit kamen und nur allein aus der trügerischen Quelle der menschlichen Vernunft schöpften, die nur zu oft Wahres mit Falschem vermengt. So sehr auch das zu schätzen ist, was das Heidentum in den hochgebildeten Nationen, namentlich der Griechen und Römer, in der natürlichen Ordnung menschlicher Erkenntnis und eines natürlich guten Willens auf diesem Gebiet hervorgebracht haben, so sehr manches, was uns erzählt wird, zum guten Beispiel, ja stellenweise sogar zur Beschämung für Christen dienen kann, so ist doch viel, ja unvergleichlich höher der Art, dem Umkreis und der Bedeutung der Tugenden nach das zu schätzen, was das Christentum gelehrt und geschaffen hat, was es verlangt und verleiht. Den Begriff der Tugend, ihr Wesen, ihr Zustandekommen, ihre Bedeutung lehrt allein richtig das Christentum.

P. W.

Rosen und Veilchen.

Erzählung zum Weißen Sonntag von Peter Kunz.

Er war ein frommer Pfarrherr und nahm sich seiner Pfarrkinder in warmer, ehrlicher Liebe an. Er half, wo es zu helfen galt und riet, wo es zu raten galt. War es auch eine kleine Pfarrei, eine Dorfgemeinde, die er zu verwalten hatte, er hatte doch seine Arbeit.... Wie herrlich schön versteckt lag das Dorf im Tale, eingerahmt von lieblichen Höhen, deren Bewaldung in jungfrischem Grün prangte. Dort, wo der Wald sich fast bis zum Dorfrand vorgeschoben hatte, machte ihm eine Wiese das Feld streitig. Sie zog sich sanft um des Waldes Spitze herum und erweiterte sich dann weit ins Tal hinein bis dorthin, wo sich bereits ein neuer Vorposten des Waldes vorschob. Er wollte offenbar mit der kühn sich ausdehnenden Wiese den Kampf aufnehmen, aber da lag glücklicherweise zwischen Bäumen versteckt die Mühle mit dem Mühlenbach und dem Mühlenrad. Ueber dem Bach und noch viel weniger über die Mühle selbst konnten die beiden Angreifer — Wald und Wiese — doch nicht hinaus. Und so hatte sich allmählich ein herrlicher Friedenszustand zwischen beiden herausgebildet. Friede lag über der ganzen Gegend. Alles lag verträumt und ruhig da. Ein Paradies im kleinen ..... Und gar jetzt in der Frühlingszeit! Wie es da aus den Wiesen herausduftete! Und wie die Sonne alles vergoldete! All die schönen Blumen, die roten, gelben und blauen, wie standen sie so kühn und lebensfroh im Grün der Wiese, am Rand des Waldes und auf bemoosten Waldwegen! Wenn die Sonne sie noch bestrahlte, wenn sie ihren goldenen und seidenen Schleier über alles ausbreitete, dann sahen diese Blumen und Blümlein aus, als ob sie das herrlichste Frühjahrs- und Festgeschmeide angelegt hätten. Dann war es eine Lust, auf der Anhöhe zu stehen und all diese Schönheiten zu bewundern. Da gab es ein dauerndes gegenseitiges Sichgrüßen und Lächeln und Jubeln. Das haben selbst die Vögelein empfunden, und darum wohl ließen sie ihre Stimmen so prächtig erschallen zwischen all dieser Pracht.

Heute war besonderer Jubeltag in der Gemeinde: Weißer Sonntag! Darum sangen wohl die Vögelein doppelt so schön, die Sonne gab reichlicher ihre goldenen Strahlen und selbst die Blumen reckten ihre Köpfchen, um sich die Freude im Dorf nicht entgehen zu lassen. Jubelstimmung in den Herzen der Dorfbewohner. Die Alten waren jung mit der Jugend. Es war schon lange Tag. Die Glocken des Dorfkirchleins luden munter klingend die Erstkommunikanten, die Festtagskinder, zum Gottesdienst, und ihre Eltern und Verwandten und alle, welche zum Kirchspiel gehörten. Alle kamen, alle trugen Jubel in ihrer Seele und ihrem Auge. Jeder dachte an seinen Jubeltag, an seinen Weißen Sonntag, wo es auch so war wie heute — Sonnenglanz, Wiesenpracht, Waldeszauber, Vogelsang, Herzensjubel! Das Kirchlein war heute noch viel voller als an Ostern. Auch Fremde aus der Stadt waren gekommen. Die Bänke waren restlos gefüllt. Viele mußten stehen. Die Orgel begann mit einem sieghaften Osterpräludium den Festgottesdienst. Das Gold der Sonne drang durch die Kirchenfenster bis zum Hochaltar, wo bereits die Monstranz aus lauterem Gold auf dem Altartische stand.

Jetzt mischte sich ihr Gold mit dem Sonnengold, das von draußen hereinkam.... ein funkelndes Goldmeer, was beide warben gleichsam um die Gunst der ewigen Sonne, die in weißer Brotsgestalt schlicht und doch strahlend sich den Gläubigen in der Monstranz zeigte. Der erste Segen war bereits gegeben. Alle waren gestärkt für die heilige Handlung. Jetzt konnte das Opfer beginnen. Fromm knieten die Kinder in ihren Bänken, die Augen bald zum Altar, bald ins Gebetbuch gerichtet. Jetzt sang der Priester die Epistel, jetzt feierlich das Fest- und Sonntagsevangelium. Darauf die Predigt.

War es noch notwendig, daß der Pfarrer heute predigte? Waren die Kinder, seine Kinder, nicht gut vorbereitet? Mußte er noch einmal zu ihnen reden? O ja, es hätte keiner Predigt mehr bedurft. Man sah es ihnen an, wie sie alle von der Bedeutung des Augenblicks ergriffen waren. Deswegen wollte der Pfarrer auch nicht predigen, als ob es die Kinder nötig gehabt hätten. Ihn drängte es nur, den Kindern noch einmal zu sagen, was er ihnen so oft in der Zeit der Vorbereitung gesagt hatte, was er ihnen so sehr ins Herz geprägt hatte: Das Bild von den zwei Rosen und den Veilchen....

Die Orgel war verstummt. Der Priester mit weißer Albe und weißer Stola angetan, stand auf der Kanzel. Das Festevangelium war gelesen. So ungläubig wie der Thomas wollten die Kinder gewiß nicht sein. Sie hatten es erfaßt und recht in sich aufgenommen, was der Heiland sagte und meinte: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Aber damit alle so würdig an den Altar gehen, sollten sie doch noch einmal an die zwei Rosen und Veilchen erinnert werden. Was sollten sie bedeuten? Der alte Pfarrherr, trotz seines Alters großer Kinderfreund, der das Kinderherz verstand, hatte ihnen dies so einfach gesagt und erklärt, daß jedes Kind es

Für unsere Kleinen.

Bob und Lies im Traumland.

Das Karussell drehte sich immer schneller, und als die Pferde endlich langsam gingen, war Bobs Traum plötzlich verschwunden. „Welcher Traum war es denn?" fragte Lies. „Ich konnte ihn nicht gut sehen, aber ich weiß bestimmt, daß es mein Traum war, und nun habe ich ihn wieder verloren", rief Bob aus. Das Karussell hielt still und der arme Bob stieg herab, er war sehr traurig. „Weißt du, was wir tun müssen?" sagte Lies; „wir müssen in eine Schaukel gehen; von da aus können wir viel weiter sehen!" „Du hast recht!" sagte Bob. Der Clown bezahlte wieder mit einer Knackwurst und die Kinder bestiegen die Schaukel. Höher und höher ging es, so daß Lies ziemlich ängstlich wurde. „Bob, nicht höher", rief sie. „Halt! Es ist genug!" Und im nächsten Augenblick flogen sie in großem Bogen aus der Schaukel.

Freude.

Lächelnd und leichtfüßig, den Kranz leuchtender Purpurrosen im Haar, kommt die Freude daher: ein heißersehnter, hochwillkommener Gast! Alle Tore sind ihr aufgetan, und jauchzend fliegen ihr die Herzen entgegen. Denn sie ist eine Sendbotin des Himmels und kommt geradeswegs aus dem Elysium. Wunder über Wunder wirkt die holde Zauberin. Blasse Wangen überhaucht sie mit rosigem Schimmer, trübe Augen läßt sie aufleuchten vor Lust, und auf weißen Lippen erblüht ein seliges Lächeln unter ihrem Kuß. Von müden Schultern hebt sie die drückende Last, verzagte Herzen richten sich hoffnungsvoll an ihr empor. In federnder Schwungkraft löst sie die Schwingen der Seele, daß sie hinauswächst über die Sorgen des Alltags. Voll lodender Sätze klingt ihrer Harfe Ton. Und tritt die Freude beflügelt zum Reigen an, dann feiert sie ihre höchsten Triumphe und reißt alles begeistert mit sich fort. Mit lächelnder Anmut reicht sie uns den Becher der Lust, und wir trinken ihn durstig und dankbar und fühlen uns neubelebt von ihrem erquickenden Trank. O selige Freude, die uns das Leben in höherem Licht erscheinen läßt und uns das befreiende, goldene Lachen lehrt! Nur eines an ihr, — eines — ist nicht nach unserem Sinn: daß die Freude Flügel trägt und wie ein lichter Sonnenstrahl ebenso schnell wieder entschwindet, wie sie gekommen. Doch die Erinnerung läßt sie uns zurück, das einzige Eden, das uns offen steht, um vergangenes Glück neu zu beleben.

O selige Freude!

Josephine Moos.

Mahlzeit.

Ein überaus drolliges Spiel, das besonders bei Geburtstagen viel Spaß macht und noch wenig bekannt ist, heißt „Mahlzeit!" Es besteht darin, daß der Spielleiter, sagen wir das Geburtstagskind, einen kleinen Teller mit einem Stückchen Schokolade, Messer und Gabel vorgesetzt erhält, während die Mitspielenden um den Tisch sitzen. Auch erhält der Schokoladeesser eine Serviette, deren Zipfel er an den Hals steckt. Seine Aufgabe besteht nun darin, daß er, wenn alle plötzlich „Mahlzeit!" rufen, versuchen muß, ein Stück Schokolade rasch abzuschneiden, mit der Gabel aufzuspießen und in den Mund zu stecken. Wenn ihm dies nicht sofort gelingt (ein zweiter Versuch darf nicht erfolgen), reißt ihm der linke Nachbar Serviette, Teller, Messer und Gabel weg, und während alles „Mahlzeit!" schreit, versucht dieser nun, dieses Kunststück auszuführen. Die Sache ist schwieriger, als man glaubt! Das Schokoladeessen geht rasch um den Ring — je schneller, um so spaßiger. Wer ein Stück Schokolade abschneiden und aufspießen kann, hat dafür einen süßen Lohn, wem es nicht gelingt, der muß ein Pfand geben. Die Pfänder werden, nachdem das Schokoladeessen drei- bis fünfmal um den Tisch gegangen ist, ausgelöst. Recht viel Spaß, liebe Kinder, zu diesem äußerst neckischen Spiel!

Rundfunk.

Mehrere Spieler setzen sich im Kreise herum und einer ruft: „Rundfunk!" Gleich darauf flüstert er seinem linken Nachbar irgend einen spaßigen Satz ins Ohr, z. B.: „Der Floh beißt!" oder „Hilde hat ein Loch im Strumpf". Diesen Satz muß der zweite dem dritten, der dritte dem vierten, der vierte dem fünften Spieler rasch ins Ohr flüstern, bis der gesprochene Satz beim Absender wieder anlangt. Es wird oft großes Gelächter geben, wenn man schließlich hört, was aus dem oft mißverstandenen Satze für toller Zeug geworden ist.

Beim Großmütterlein.

Von Ilse Franke.

Großmütterlein,
Dein Sonnenschein
Wollen wir immer sein!
Wir tragen in dein Zimmer
Der Liebe goldnen Schimmer.
Nun freu dich, immer — immer!
Mußt nicht mehr traurig sein!
Großmütterlein,
Wir haben dich so gerne!
Wir sind deine Augensterne.
Der liebe Gott schickt uns zu dir herein.

verstehen konnte. Er meinte: Wenn sie zur Erstkommunion gingen, sollten sie mitbringen eine weiße Rose — Unschuld und Reinheit des Herzens, und eine rote Rose — Liebe und Treue zum Heiland und dazu Veilchen — Demut und Bescheidenheit. Wer so zum Heiland käme, der käme würdig wie ein Diener und eine Magd zu ihrem Herrn.... Das hatte ihnen der Pfarrer so oft und eindringlich gesagt, das mußte er den Kindern auch heute am letzten Tage, in der letzten Stunde, nochmals sagen: Seht zu, daß ihr eure Rosen und Veilchen bei euch habt. Wenn er diese Worte sprach, dann wußten die Kinder schon, was er meinte: Reinheit — Liebe — Demut!.... Und seine Worte waren nicht umsonst gesprochen. Sie hatten Eindruck gemacht auf die Kinder, und sie hatten sich redlich Mühe gegeben mit einem Herzen voll Reinheit, Liebe und Demut heute zum Altar zu schreiten.... Und wie der Pfarrer so von Rosen und Veilchen sprach, da verstärkte auf einmal die Sonne, die durch die Kirchenfenster funkelte, ihren Schein und ihre Strahlen, als wollte sie tief hineinleuchten auf den Grund der Kinderherzen und nach den Rosen sehen. Und da waren sie wirklich alle drei und standen in voller Blüte: Die weiße Rose der Reinheit, die rote Rose der Liebe und auch ganz versteckt das blaue Veilchen der Demut und Eingezogenheit. Und wie die Sonne, so stellten es auch die Anwesenden alle fest, als sie den Erstkommunikanten in die Augen schauten: Da waren drin zu sehen: Reinheit, Liebe und Demut..... Als der Pfarrherr zu Ende war und die Orgel wieder der Gottessonne auf dem Altar zujubelte, da warf auch die Sonne wieder in verstärktem Maße ihre Goldstrahlen ins Chor der Kirche, als ob sie dem Osterheiland sagen wollte: Ich habe sie geprüft, die Kinder des heutigen Tages, ich habe hineingeschaut in die Herzen und Augen und habe dort gefunden, was der Pfarrer ihnen ans Herz gelegt und von ihnen verlangt hatte: Zwei Rosen und Veilchen, dazwischen — Reinheit, Liebe und Demut. Und sie sind wert, sich heute mit dem reinsten, lieblichsten und demütigsten Heiland zu vereinigen. ..... Ja, sie waren würdig, die Kinder dieses Tages.... Und als sie heute morgen zur Kirche gingen, da hoben sie alle gleichsam noch einmal umgeschaut, als ob sie auch die Rosen und die Veilchen nicht vergessen hätten. Nein, sie hatten sie nicht vergessen. Jedes trug in seinem Herzen, zu einem Strauß gebunden, Rosen und Veilchen. Als Opfergabe brachten sie diese bei der Opferung dem Heiland zum Altar, und als Lohn gab er ihnen unverwelkte Rosen zurück, gewachsen am Herzen Gottes und mit seinem Blute genährt — seine Gnade, seinen Frieden und seine Liebe.

Der Gottesdienst war vorüber. Alles verließ die Kirche. Die Kinder langsam mit ihren Kerzen in der Hand, draußen erwartet von ihren glücklichen Angehörigen, Eltern und Geschwistern.... Bald darauf schaute der Pfarrer vom Pfarrhofe aus über die freudige Kinderschar. Es waren seine Kinder: Seine Rosen und seine Veilchen. Er hatte sie gepflanzt und sie mit den Wassern der Gnade begossen. Halte sie in deiner Liebe, bewahr sie — so stammelte er betend zum Heiland der Welt... Gern wäre der Pfarrer am Ehrentage der Kinder auch zu Hause bei ihnen gewesen, um sich auch dort mit ihnen zu freuen. Wenn dies auch nicht möglich war, so hatte er doch sein Herz, seine Blümlein eingeschlossen und — welche Freude — da öffnete sich die Tür und zwei Kinder, weißgekleidet, brachten einen großen Strauß aus lauter weißen und roten Rosen und dazwischen eine Menge tiefblauer Veilchen — von seinen Weißensonntagsrosenkindern ihm gereicht. Die Kinder selbst hatten es so ausgedacht. Nun war der alte Pfarrherr doch heute unter seinen Rosen und Veilchen. Und der Duft dieser Blumen sprach ihm von dem Gnadenduft, der heute in den Herzen seiner Dorfkinder wohnt und sie beglückt... Einen Teil der Blumen ließ der Pfarrer hinübertragen in die Kirche, auf den Altar, vor den Tabernakel. Dort sollten sie duften vor der ewigen Sonne und Liebe, denn der Heiland war es ja — das wußte der Pfarrer zu gut —, der das Gedeihen gab, nicht er.... Als die Kinder im Nachmittagsgottesdienst am Altar die Rosen und Veilchen erblickten, da sahen sie darin ein Sinnbild ihrer Vermählung und innigen Verbindung mit dem eucharistischen Heiland, und noch später, als die Altarrosen schon lange verschwunden waren — ein Blick auf den Altar erinnerte sie an ihr Geheimnis von den Rosen und Veilchen, und dann schauten sie immer unwillkürlich wie einst am Erstkommuniontage in ihr Herz hinein, ob noch dort Reinheit, Liebe und Demut als unverwelkte Rosen und Veilchen weiterblühten! So taten sie es, besonders an jedem Weißen Sonntag. Am meisten aber dachte daran der Pfarrer selbst, denn er war ja ständig mitten unter seinen Pfarrkindern im Dorf, er teilte mit ihnen Freud und Leid, Glück und Unglück. Einige seiner Rosen und Veilchen sah er welken, aber die meisten blieben frisch und lebendig, eine Zierde fürs Dorf, eine Freude für ihn und eine Ehre für Gott.

Liebes Kommunionkind! Bist auch du eine blühende Rose und ein duftendes Veilchen? Ja, das bist du heute! Gib echt, schaue zu, daß du es bleibst — immer und immer eine Zierde für deine Pfarrei, eine Freude für deinen Pfarrer und eine Ehre für Gott.

Schlageters letzter Gang.

Von Gefängnispfarrer Faßbender, Düsseldorf.

Diesen Ausschnitt entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages (Neue Brücke Verlag, Düsseldorf) dem Buche: Albert Leo Schlageter, seine Verurteilung und Erschießung durch die Franzosen in Düsseldorf am 26. Mai 1923. Dargestellt von den einzigen beteiligten Augenzeugen Rechtsanwalt Dr. Sengstock, Gefängnispfarrer Faßbender und Gefängniskaplan Roggendorff, Düsseldorf. Mit einem Geleitwort von Reichskanzler a. D. Cuno.

Auf französischer Seite erklärte man später, der Befehl zur Vollstreckung des Todesurteils sei erst in der letzten Nacht gekommen; hätte man die Erschießung vorausgesehen, würde die Erlaubnis zur seelsorglichen Betreuung rechtzeitig gegeben worden sein. Daß es sich hier um eine Verlegenheitsausrede, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß sich der Gefängnisleiter Caron schon abends gegen 8 Uhr durch den des Weges kommenden Strafanstaltsleiter Häuser meine Wohnung zeigen ließ, offenbar um in der Nacht zu wissen, wo er anzuklopfen habe.

Gegen 2 Uhr holte ich Kaplan Roggendorff. Es war eine sehr dunkle Nacht. Die Straßen waren wegen des Streiks auf dem Gaswerk nicht erleuchtet. Das machten sich manche Elemente zunutze, die sich gröhlend umhertrieben. Der Kaplan war bald geweckt, und wir begaben uns sofort zur Strafanstalt. Wohl selten war es uns schwerer ums Herz! Ist schon der letzte Gang mit einem Mörder nicht leicht, wieviel schwerer mußte uns der Gedanke an den Weg niederdrücken, der uns nun bevorstand! Wir als Deutsche sollen einem deutschen Mann beistehen, der sich aus ehrlichen Beweggründen für die Sache des Vaterlandes eingesetzt hat und nun vor unseren Augen durch Feindeshand sein junges Leben lassen muß!

Wir waren Punkt 2.30 Uhr im Gefängnis; wollten wie doch keine Minute versäumen von der kurzen Zeit, die man uns ließ. Bald nach unserer Ankunft erschien in Vertretung des eigentlichen Verteidigers Dr. Marx Rechtsanwalt Dr. Sengstock, den man ebenfalls in der Nacht aufmunterte herbeigeholt hatte. Es war uns sehr angenehm, daß uns ein Mann wie Sengstock, als furchtloser Verteidiger der politischen Gefangenen bekannt, bei den Schwierigkeiten, die noch zu erwarten waren, zur Seite stand.

Sofort baten wir, weil Caron uns für 2,30 Uhr den Zutritt versprochen hatte, um Zulassung zu Schlageter. Doch wir hatten wieder mal ein Versprechen bekommen, das nicht gehalten wurde. Es ging uns wie so oft. Wie oft hatten wir früher schon die schönen Worte gehört: „Morgen haben Sie die Erlaubnis". Wie oft waren diese Worte von noch schöneren Verbeugungen begleitet, und ebenso oft wurde das Versprechen nicht gehalten. So auch jetzt wieder. Man sagte: „Nein". Wir wurden energischer, baten nicht mehr, sondern forderten unser Recht mit Berufung auf Amt und Verantwortung. Doch alles war umsonst. Man blieb bei dem „Nein".

Jeder ankommende Offizier und Gendarm — es waren ihrer schließlich sechs oder sieben — wurde von uns um Zutrittserlaubnis angegangen. Der eine oder andere Offizier — besonders habe ich einen jungen Offizier mit schwärzlichem Typ in bester Erinnerung — schien zwar unsere Bitte zu verstehen, alle erklärten aber, daß vor der Mitteilung durch den Staatsanwalt niemand zugelassen werden dürfe.

Das allerwenigste Verständnis fanden wir natürlich bei Lortet, in dessen Hand die Vorbereitung zur Exekution lagen. Dieser erklärte mit dem größten Zynismus, daß er — er war Kolonialoffizier — schon 300 Erschießungen mitgemacht habe und einer solchen ruhig beiwohnen könne mit der Zigarette im Mund. Auf seine Frage, wieviel Zeit ich für die Vorbereitung des Verurteilten wünsche, erklärte ich: 1½ Stunde, da es üblich sei, dem Abgeurteilten Gelegenheit zu einer Lebensbeichte zu geben; ferner müsse eine heilige Messe gelesen werden, in der die heilige Kommunion empfangen würde. Höhnisch auflachend erklärte Lortet, daß soviel Zeit nicht gegeben werden könne. Er sei Soldat und wisse zu gehorchen. Um 4 Uhr stände Schlageter auf dem Richtplatz. Dann belehrte er (der Atheist!) mich, daß für die Vorbereitung auf den Tod nur wenige Minuten genügten, wie er es so oft gesehen habe. Er erzählte dann auch noch ein Beispiel von der gemeinsamen Erschießung eines Protestanten und eines Katholiken, durch das er dartun wollte, daß man sehr schnell auf den Tod vorbereitet sei. Wir müßten uns fügen und in Geduld abwarten, bis der Staatsanwalt komme.

Die an sich kurze Zeit wurde uns fast zur Ewigkeit. 2,45 Uhr! 3 Uhr! Immer noch nicht! Vergebens versucht Dr. Sengstock auch seinerseits namentlich bei Lortet eine frühere Zulassung für uns zu erreichen. Auch ihn verweist

Wird die Taille höher rücken?

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

Wird die Taille höher rücken? Dies ist in Fachkreisen eine vielumstrittene Frage, denn die Damenwelt fühlt sich einerseits sehr wohl in den losen, tiefgegürteten Kleidchen, die für Schlanke und Stärkere, für Jung und Alt gleich kleidsam, gleich bequem im Tragen sind. Andererseits verlangt man nach Abwechslung — man möchte gern mal anders aussehen. Die maßgebenden Ateliers kommen daher zur neuen Saison mit allerhand Vorschlägen heraus. Ob sie allerdings durchdringen werden — das weiß kein Mensch, denn das wird vom Publikum selbst entschieden. Zunächst kann man nur einmal konstatieren, daß sich um die Taillenmitte herum allerlei verdächtige Linien und Garnituren vorfinden, die darauf schließen lassen, daß hier etwas beabsichtigt wird, und zwar finden sich diese Garnituren gleichermaßen an Kleidern, Kostümen und Blusen. Am auffälligsten sind sie an den, aus zweierlei Stoff zusammengestellten Kleidern. Hier greift der meist dunkle Stoff des Rockes bis ungefähr Brusthöhe auf die Taille über und verbindet damit allerlei interessante Garnituren, die den Zweck haben, die Ansatzlinie nicht so hart erscheinen zu lassen, sie vielmehr möglichst zu verwischen, wie an Favorit-Modell Nr. 1442 in lehrreicher Weise gezeigt ist. Die untere Kleidhälfte besteht hier aus dunkelblauem Crêpe-Satin, während zur oberen blaugrauer Stoff in gleicher Qualität verwendet wurde. Dunkelblauer Seidenfoulache vermittelt zwischen dem hellen und dem dunklen Stoff, der außerdem in Bogen aufgelöst wurde. Unterärmel und unterer Rockrand wiederholen diese Garnitur, die beliebig in jeder anderen Farbe und auch in mehrfarbiger Zusammenstellung ausgeführt werden kann. Ein sehr diskretes, dabei nicht minder charakteristisches Beispiel für den Vorstoß der Mode zeigt Favorit-Modell 1441. Es besteht aus einer Kombination von schwarzem Crêpe-Satin für den Rock, mit schwarzem Crêpe-Georgette für die Bluse, ist also ganz aus einer Farbe gearbeitet. Das Wesentliche sind hier die von der Hälfte bis Brusthöhe aufsteigenden Querstreifen vom Stoff des Kleides, die eine wunderhübsche getönte Abschattierung vom Dunklen nach dem Hellen entstehen lassen. Die gleiche Garnitur und zwar in gleicher Höhe wiederholt sich am Ärmel. Auch die Bluse, Favorit-Modell 2056, zeigt diese moderne Abschattierung vom Dunklen ins Helle, was besonders als Ergänzung eines dunklen Jackenkleides sehr wirkungsvoll ist, da es eine vorzügliche Vermittlung zwischen dem dunklen Rock und der hellen Bluse darstellt. Doch nicht nur die einfache Querlinie, auch allerlei Jackenlinien und aufsteigende Spitzen kann man an den neuen Modellen bemerken, wie Favorit-Modell 1432 erkennen läßt. Diese zackenförmige Aufteilung wirkt besonders interessant, wenn sie als Verbindung zwischen gemusterter Seide für das Oberteil und glattem Wollstoff für das Rockteil darstellt und ist dann auch zu Complets geeignet, an denen der Mantel wieder aus glattem Wollstoff besteht. Nur einen großen Fehler haben alle diese reizvollen Neuheiten. — Sie sind sehr gefährlich für alle Nicht-Schlanken. Darum Vorsicht für diejenigen, die über die Gefälligkeits-Figur hinaus sind. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.

Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhältlich

bei Leopold Marx, Saarlouis und Weyand Wtw., Dillingen

man auf die Bestimmungen des französischen Reglements, nach welchem der Verurteilte frühestens eine Stunde vor der Exekution die Nachricht von seinem bevorstehenden Ende erhalten soll. Auch seine Hinweise, zu denen er sich als Katholik verpflichtet fühlte, daß Schlageter die ganze Zeit seit seiner Verhaftung die Tröstungen seiner Religion und den geistlichen Zuspruch und Beistand habe entbehren müssen, werden mit unerbittlichem Achselzucken entgegengenommen.

Endlich um 3,10 Uhr erscheint der Staatsanwalt Oberleutnant Dumoulin in Vertretung des Chef-Staatsanwalts Kommandant Defrenne. Mit der Uhr in der Hand habe ich die Zeit der Ankunft genau festgestellt und laut konstatiert: „Herr Rechtsanwalt, 10 Minuten nach 3, das merken wir uns." Zur Zelle Schlageters gingen unter Führung des Gefängnisleiters etwa sieben Offiziere und Gendarmen, der französische Dolmetscher, Rechtsanwalt Dr. Sengstock, Kaplan Roggendorff und ich. Was wir empfanden bei dem Gedanken, daß der, der vor Ablauf einer Stunde vor den Gewehrläufen stehen wird, noch keine Ahnung von dem Bevorstehenden hat, kann man kaum in Worten ausdrücken, ebenso wenig das, was nun Schlag auf Schlag folgte.

Schlageter, dem wir die schlimmste Kunde, die einen Menschen treffen kann, bringen mußten, lag ahnungslos in tiefem Schlaf, wie junge Leute ihn nur schlafen können. Die Zelle wird geöffnet! Schlageter wird geweckt! . . . . .

Vom Aether.

Wenn wir vom Sublimsten und Unstofflichsten sprechen wollen, was uns in dieser stofflichen Welt gegeben ist, dann geht unsere Vorstellung sogleich auf jene Substanz, von der wir annehmen, daß sie jenseits der Lufthülle beginnt, und die wir Aether nennen. Es ist ja auch so natürlich, anzunehmen, daß die Verflüchtigung der Materie, die nach „oben" hin mit der Luft gegeben ist, sich jenseits der Lufthülle fortsetzt, indem die Luft einem noch flüchtigeren und wesenloseren Elemente Platz macht. Der Aether — das ist das Element, das den Uebergang vom Stofflichen zum Unstofflichen bildet, von der Erde zum Himmel. „Die Lerche im Aetherblau", wie viel poetischer als die Lerche „in der Luft"!

Eine klare Vorstellung von dem, was der Aether ist, hat man jedoch eigentlich nie besessen. Man stellte sich und stellt sich meist auch heute noch den Aether als einen allerfeinsten Stoff vor. Als Stoff mußte man ihn ansehen, da er ja doch nach der älteren Anschauung der Träger der Lichtstrahlen war. Eine Fortpflanzung des Lichtes in Wellen ist ja nur denkbar, wenn ein Stoff vorausgesetzt wird, der die Wellenbewegung trägt. Aber welcher Natur dieser Stoff war, darüber hat man nie zu einer befriedigenden Feststellung kommen können. Selbst die feinsten Gase mußten gegenüber dem alles erfüllenden Aether als unverhältnismäßig dichte und schwere Stoffe angesehen werden. Als „Lichtsubstanz" hat man ihn mitunter bezeichnen wollen — ohne damit etwas Näheres über seine Beschaffenheit aussagen zu können.

Nach der Einsteinschen Relativitätstheorie ist die Stofflichkeit des Aethers in Frage gestellt. Wenn man den Aether früher auch deshalb als einen Stoff ansah, weil man sich nicht erklären konnte, wie Körper die voneinander räumlich getrennt sind, ohne ein körperliches Medium, das sich zwischen ihnen befindet, aufeinander wirken können, so sieht Einstein in dem Aether nur noch eine Bezeichnung für die räumlich-zeitliche Kontinuität", d. h. er ist nichts anderes als ein Name für Raum und Zeit; ein stofflicher Charakter eignet ihm nicht zu, seine Existenz wird also im Grunde geleugnet, so daß sich die Frage, plausibel ausgedrückt, auch so formulieren läßt: ist das Weltall leer oder gefüllt?

Die Physik vermag heute auf diese Frage noch keine endgültige Antwort zu erteilen. Soviel aber vermag man zu sagen, daß, wenn man von der „Bläue" des Aethers spricht, dies eine trügerische Redensart ist. Das Himmelsblau vielmehr entsteht in der Luft, und zwar dadurch, daß die in der Luft enthaltenen feinen Wasserbläschen die blauen Strahlen des Sonnenlichtes oder Sonnenspektrums zurückwerfen. Wenn in der Luft kein oder nur ein geringer Wassergehalt ist, leidet darunter auch die Bläue des Himmels. In der Sahara z. B. ist der Himmel bei großer Trockenheit kaum noch blau zu nennen, sondern er hat eine grauschwarze Farbe. Und hätte es einem menschlichen Wesen einmal gelingen, die Grenzen des Luftgürtels zu überwinden, so würde ihm der Weltenraum völlig schwarz erscheinen, und die Sonne würde ihm darin wie eine scharf abgegrenzte, glühendrote Scheibe erscheinen. Die Luft ist in Wirklichkeit das verklärende Element, das ein so freundliches blaues „Dach" über unsere Erde wölbt.

Französische Kulturträger im Elsaß.

Die in Straßburg erscheinende autonomistische Zeitschrift „Die Zukunft" veröffentlicht in einer ihrer letzten Nummern einen Brief, den ein 14jähriger Junge vom Lande an seine Tante schreibt, um sie zu seiner Konfirmation einzuladen.

Die Zeilen beweisen mit erschreckender Deutlichkeit, wohin der französische Kampf gegen die deutsche Muttersprache führt. Sie zeigen so recht, wie sehr der „wiedergewonnenen Mutter" daran liegt, aus ihren Kindern Sprachkrüppel zu machen. Ein französischer Publizist sagte unlängst: „Wir müssen eine Generation opfern, wollen wir zu unserem Ziele gelangen! Die vollständige Verfranzösierung des Elsaßes kann uns nur durch eine Generation geistiger Krüppel gelingen." — Diese zu züchten, scheint Frankreich, wenn man den folgenden Brief betrachtet, restlos geglückt zu sein:

Liebe tante

Liebe tante mein fater und mein mater oolen nicht finte chtole elvange. Sie volen ich in laten für dit confirmation. Ich olrte gtigtlich commen hutes si berturhe. Liebe! liebe ante ven hir nich commen dan seld ich nicht mer meinen tante sein.

Und ich virbe trasch denn ich mouse aus der süle am Auster Auth dann geith auf die huie und dann manma dam das tiglichen Brot fardinnen. Sü gaste bagle ict viete gütb gege mir sienn. Joseph.

Der rumänische Harun al Raschid.

Die gelungene Inspektion.

Der vor kurzem zum Direktor der rumänischen Eisenbahnen ernannte General Joneska wünschte sich zu überzeugen, inwieweit die sündigen Klagen über die Bestechlichkeit der Eisenbahnbeamten und über die im Verkehrswesen herrschende empörende Unordnung gerecht waren. Er beschloß, diese Mißstände auf dem Wege persönlicher Erfahrung zu prüfen. Um sein Ziel zu erreichen, bekleidete er sich als alter Türke aus dem Kaufmannsstande, klebte sich einen Bart an und begab sich auf den Bahnhof von Bukarest, wo er eine Fahrkarte nach Jassy löste.

Gleich von diesem ersten Schritt an stieß der „Türke" auf Unannehmlichkeiten. Der Kassierer am Schalter verlangte von ihm für die Fahrkarte das Doppelte des richtigen Preises. Der Kontrolleur, der am Durchgang zum Bahnsteig die Fahrkarten prüfte, erklärte dem Reisenden, daß die seinige nicht tauglich sei, und erst, nachdem er ein Geldgeschenk erhalten hatte, gestattete er jenem, seinen Zug aufzusuchen. Im Wagen sah sich der Schafner die Fahrkarte an und stellte fest, daß sie mit einem falschen Datum versehen war, woraufhin er den Türken aufforderte, abzusteigen. Um bleiben zu dürfen, mußte der Kaufmann auch diesmal den Beutel ziehen.

Nun begannen die lächerlichsten, an den Haaren herbeigezogenen Chikanen von seiten der zahlreichen Kontrolleure und Zugführer, die unterwegs Besichtigungsrunden durch den Zug machten. Die Sache des unglücklichen Türken hatte jedesmal einen Haken, und es gab nur ein einziges Mittel, die Gestrengen milder zu stimmen — eine entsprechende Bestechung. Unter anderem legte ein Kontrolleur dem General eine Geldstrafe von dreißig Lei dafür auf, daß dieser im Raucherwagen saß, obwohl er Nichtraucher war.

Auch nach der Ankunft in Jassy nahm das Mißgeschick des Türken kein Ende. Der Träger, dem er seinen Koffer anvertraute, verschwand damit, und alle Bemühungen, dem Dieb auf die Spur zu kommen, erwiesen sich vergeblich. Dem General war es sehr gut bekannt, daß einer der höheren Bahnbeamten in Jassy als Hauptagent der sauberen Gesellschaft auftrat, dem die Kaufleute ihren Tribut zahlten, wenn sie eine Bevorzugung erreichen wollten. An ihn wandte sich der General und gab sich für einen Bukarester Kaufmann aus. „Wieviel werden Sie mir dafür geben?" fragte der Beamte, nachdem ihm der Reisende seine Bitte — es handelte sich um Warentransport — dargelegt hatte.

Der General hatte aber jetzt genügend gesehen und gehört: statt jeder Antwort riß er den falschen Bart vom Gesicht und gab sich dem Gelderpresser zu erkennen, der beim Anblick seines neuen Chefs buchstäblich in Stein verwandelt wurde.

Sämtliche Beamten ohne Rangunterschied, die der General Joneska während seiner Harun-Al-Raschid-Reise auf frischer Tat ertappt hatte, werden von ihm zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, und er hat die Absicht, auf den strengsten Strafen zu bestehen, um das Uebel mit der Wurzel auszurotten.

Humor.

Kaufmann (zu einem jungen Burschen, der sich um den Posten eines Ausläufers beworben hat): „Der einzige Mann, den ich brauche, muß an frühe Stunden gewöhnt sein!"

Der Jüngling: „Dann passe ich ausgezeichnet zu Ihnen, je früher Sie schließen, um so lieber wird es mir sein!"

*

Für die Klassenarbeit lautete das Thema: „Ein Fußball-Match".

Die Schüler arbeiteten mit großem Eifer. Nur einer saß untätig und stierte gegen die Decke.

„Wenn du nicht innerhalb fünf Minuten deine Arbeit abliefert", belehrte der Lehrer, „so wirst du eine Tracht Prügel bekommen!"

Nach fünf Minuten trat der Schüler ans Pult. Er lieferte seinen Aufsatz ab. Er lautete: „Der Fußball-Match Regen. Kein Spiel!"

*

„Was ist denn das für eine Schweinerei? Heute morgen kaufe ich ein Brot bei Ihnen, und beim Aufschneiden bemerke ich, daß Sie eine Pfeife hineingebacken haben!" — „Gott sei Dank! Da wird der Meister zufrieden sein — er sucht schon den ganzen Tag danach!"

Husten- und besonders Keuchhustenanfälle

können mit Pertussin rasch und sicher bekämpft werden. Auch bei akutem und chronischem Bronchialkatarrh, Kehlkopfkatarrh, Asthma und allen sonstigen Erkrankungen der Luftwege hat es sich glänzend bewährt. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Sehr wohlschmeckend! — Fragen Sie Ihren Arzt! — In allen Apotheken erhältlich.

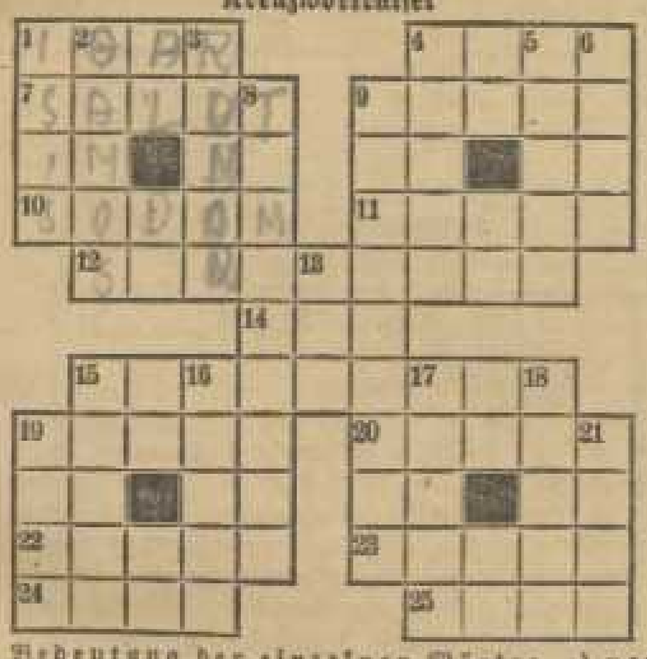
Der Deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Unsere Rätselecke.

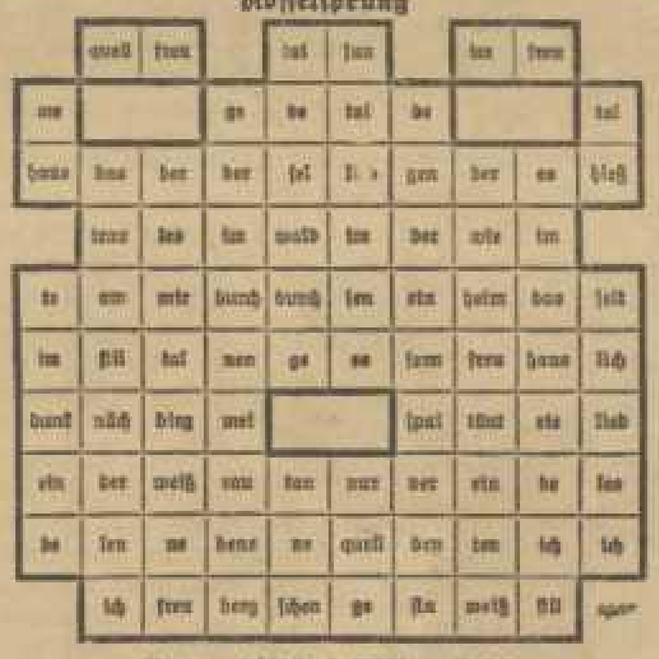
Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Nebenfluß der Donau, 4 Erdformation, 7 Ehrengruß, 9 Feuerungsmaterial, 10 biblischer Ort, 11 Empfangszimmer, 12 Stadt in Pommern, 14 weiblicher Vorname, 15 Stadt in Braunschweig, 19 Nebenfluß der Donau, 20 Waffe, 22 weiblicher Vorname, 23 Herbstblume, 24 besonderer Sauerstoff, 25 Buch der Bibel;

b) von oben nach unten: 1 ägyptische Göttin, 2 griechische Insel, 3 Lärm, 4 deutscher Dichter, 5 Freiraum, 6 Alpenhirt, 8 erotische Medizinpflanze, 9 altgriechische Seherin, 13 norwegischer Schriftsteller, 15 christliches Symbol, 16 Stadt in der Holsteinischen Schweiz, 17 landwirtschaftliches Gerät, 18 Menschenrasse, 19 Fluß auf der Pyrenäischen Halbinsel, 21 Schauspiel von Ibsen.

Rösselsprung



Geographisches Silbenrätsel

aa — ar — au — bach — bing — chen — chen — delen — den — dorf — el — frie — gen — glad — glück — haac — hon — ken — kro — lin — ma — min — nel — nik — nord — rei — reut — stadt — uk

Aus vorstehenden 29 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, den Wahlspruch der „Frau Rat" ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Stadt in Westpreußen, 2. Stadt in Württemberg, 3. Vorort von Berlin, 4. alte deutsche Kaiserstadt, 5. Stadt am Rhein, 6. Vorort von Berlin, 7. Ort in der Mark, 8. deutsche Großfunkstation, 9. Stadt an der Elbe, 10. Stadt im Rheinland, 11. französische Landschaft.

Eine böse Sache

Das Rätselwort macht Kopfzerbrechen,
Trotzdem es harmlos von Natur.
Nicht harmlos für den Witzer ist es,
Fügst du ihm ein zwei Zeichen nur.

Der Halsabschneider

Der altehrwürd'gen Höh' am Uferstrom,
Der seinen Ursprung dankt das ew'ge Rom,
Nimm zwecks Gewinnung edelen Metalls
Den Hals!

Was du erbeutet so, ist wertvoll zwar,
Doch bloßer Stoff und allen Lebens bar;
Ihn zu beleben, nimm ihm ebenfalls
Den Hals!

Und augenblicklich wirst du vor die Seh'n
Die treue, mütterliche Freundin seh'n:
Als Kind schon hingst du oft ihr ebenfalls
Am Hals.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Lias, 5 Nessel, 10 Ulch, 12 Morre, 13 Siegel, 15 Lila, 16 Saxone, 17 Oder, 18 Kummer, 20 Tee, 22 Oel, 24 Dalles, 27 Mora, 29 Oliver, 31 Osse, 32 Segelt, 33 Stuß, 34 Merle, 35 Telln, 36 Lnas; — b) 1 Lassir, 2 Ilion, 3 Alar, 4 Sago, 6 Salome, 7 Seidel, 8 Erler, 9 Lear, 11 Henkel, 14 Leu, 19 Mollem, 20 Tarsus, 21 Elsaß, 23 Cortes, 24 Dosie, 25 Eos, 26 Tesla, 27 Mast, 29 Jock, 30 Vera.

Geographisches Silbenrätsel: Du zerbrichst im Elend keinen Freund. — 1. Dortmund, 2. Uelzen, 3. Sülichau, 4. Aue, 5. Eder, 6. Honnef, 7. Lauban, 8. Swinemünde, 9. Tübingen, 10. Itzehoe, 11. Meerane, 12. Einbeck, 13. Lettland, 14. Emden.

Silbenrätsel: Alle Lust der Welt ist kurzer Traum nur. — 1. Alexander, 2. Lindau, 3. Lenin, 4. Evangelium, 5. Lenau, 6. Ulanka, 7. Schiller, 8. Triumvirat, 9. Diktator, 10. Episode, 11. Resonanz, 12. Weber, 13. Edda, 14. Lyrik, 15. Turmbau, 16. Ikarus.

Rösselsprung: Die Not. Die Klagen lehrt die Not verachten; Beschämt und ruhmlos läßt sie nicht Die Kraft der Jünglinge verschmachten. Gibt Mut der Brust, dem Geiste Licht; Der Greise Faust verlängt sich wieder; Sie kommt wie Gottes Blitz heran Und trümmert Felsenberge nieder Und wallt auf Riesen ihre Bahn.

Versteckrätsel: Fuchs, du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her.

Bücherschau

Richard Wagner: „Parsifal". (Ein Bühnenweihfestspiel.) Für höhere Lehranstalten und zur Vorbereitung auf den Vortrag der Oper. Von Dr. phil. Schlichtegroll. Band I. G. H. Director der Musikinstitute zu Saarbrücken. — Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis.

In temperamentvoller und ziehenwürder Weise führt die Zuhörerpreis Wagners den Leser in das Schaffen und Wirken des Dichters ein. Die Dichtung und dramatische Gestaltung des Stoffes sind mit der Darstellung der wichtigsten Zeit seines Schaffens, der Entstehungsgeschichte, Aufführungen und musikalischen Aufbaues des Dramas am Ende seines Lebens gerückt. Gleichgesinnt leuchtet aus dem Buche überall der hohe Wert dieses Bühnenweihfestspieles hervor, das Wagner der deutschen Nation zur Pflegestätte geistiger Kultur, zur Erziehung für das Wahre, Gute und Schöne, zur Vertiefung einer andachtsvollen Gesinnung gegenüber Gott und Welten und der ganzen Menschheit Wohl weihte. In furzen Zügen werden Bilder von dem hl. Gral, dem Graiteriteil, den Graiteitern, den Graiteitungen Titurel, Amfortas, Parsifal sowie von den gralsfeindlichen Personen Klingsor und Kundry gegeben.

Zur Unterstützung in der Auspäne des Tonwerkes sind in einem besonderen Abschnitte „Wertvolle Inhaltsangabe" nicht nur die Szenerien für alle Aufzüge bildlich dargestellt, sondern auch die Motive wiedergegeben, durch welche alle Hauptpersonen eingeführt werden. Mit Leichtigkeit und die Oper über Motive ins Gedächtnis aufnimmt, wird während der Aufführung ihre höchste Bedeutung besitzt, in Verbindung mit den Gesangsnoten und Wortlitter der musikalischen Formen Wagners erlernen und deren Stimmbeziehungen als wahre Klangsicherheit suchen.

Ein weiterverbreiteter Irrtum:

Die Gesamtwelt und das Leben des gedankenvollsten deutschen Nationalsängers Julius Otto Augustin Langbehn (1851—1907) finden neuerdings eine so allgemeine Zeitnahme, daß es einiger aufklärender Worte über die Entstehung und rechte Anwendung der mit Recht immer verbreiteter Bezeichnung „Der Rembrandtdeutsche" noch bedarf. Sie entfand bereits im Jahre 1890, als Langbehns berühmtes Buch „Rembrandt als Erzieher" erschien und alle Welt nach dem Verfasser suchte. Er nannte sich nicht, er hatte nur „Von einem Deutschen" unter den Buchtitel gesetzt. Die Welt ist heute gewiß anderer Sinn, und so wird der berühmte Unsenamnie selbst „Der Rembrandtdeutsche" benannt, sein Buch aber fürzungs als „Das Rembrandtbuch" bezeichnet.

Diese Bezeichnungen waren der alteren Generation geläufig. Erst neuerdings ist in unserer schnelllebigen und schnellverganglichen Zeit vielfach ein Mißverständnis des Buches, des Buch Langbehns sinnlich als „Der Rembrandtdeutsche" zu bezeichnen, wodurch ihr Fernsehende nur Verwirrung hervorgerufen werden. Die Welt des Buches ist ein weiterverbreiteter Langbehnbücher schafft Klarheit: „Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen" erschien im Verlage G. C. Fröhlich, Leipzig, von der ersten Auflage an bis zu der jetzt vorliegenden 67.—71. Auflage. Die Langbehns jüngerem Landsmann verfaßte Lebensgeschichte des Mannes erschien im Jahr dieses Jahres im Verlage Herder, Freiburg i. Br., unter dem Titel: „Der Mann Langbehn. Ein deutsches Julius Langbehn. Von seinem Freunde Benedikt Momme Nissen." Das letztere Buch mit seinen vielen überraschenden Einzelheiten über den bekanntgewordenen Gesamtmann war es, das in diesem Sommer einen so großen Widerstand erzielte, daß Kirchlich bereits das 11.—15. Tausend ausgegeben wurde, und daß ferner eingreifende Verbesserung dürfte dem erwähnten Irrtum auch bald den Garaus machen.

Wirtschaftswissenschaftliche Vierteljahrsschrift. Internationale Zeitschrift für Wirtschaftswissenschaft und Praxis. 3. Jahrgang. Heft 2. — April 1927. — Verlag RWM, Essen, Freilagerstraße. 8. (Bezugspreis 3 RM. halbjährlich.)

Wie hält die katholische Kirche zur katholischen Wirtschaftsordnung? Was ist Eigentum? Das sind zwei Fragen, die ungemein aktuell sind und auf die man sehr selten eine auschlußreiche und eisheitsvolle Antwort erhält. Dr. Fonk, Berlin, unterzieht sich in dem vorliegenden Heft der Aufgabe, die erste Frage zu beantworten. Er bringt keine Ausführungen in Verbindung zu dem Memorandum, das die Frucht der Beratungen des Bischofs Kaspar Mayer, des Prof. Dr. phil. Gundlach, Schulrat Kläy, gezeitet wird. Die Eigentumsfrage behandelt Universitätsprofessor Dr. Pesch, Würzburg. Seine Ausführungen ist durch geeignet, zur Klärung dieser schwierigen Frage beizutragen. Außer diesen beiden umgenannten bedeutungsvollen Abhandlungen enthält das Heft einen interessanten und wertvollen Aufsatz von Hans Grefen, Freiburg i. Br., „Der Schicksalsweg des deutschen Nationalbewußtseins". Reichsfinanzbaufinspektor Zh. Klein, Münster, behandelt „Die Reichsbahn im Licht der Nationalwirtschaft". Dr. Lehmann, Wittenberg, in mit einer Betrachtung zur Sozialogie des industriellen Unternehmertums" vertreten. Die wirtschaftliche Vierteljahrsschrift hebt die wichtigsten Erscheinungen im Wirtschaftsleben des letzten Vierteljahres zusammen.

„Mein Schreibtischer", ein Uebungs- und Arbeitsheft für die oberen Klassen der Volksschule, zusammengestellt von Walter Kaul, Schriftleiter. Preis 24 Seiten heft, mit 4 Original-Formularen, 1 Umsen- und Bilfsheft; — Preis: 2,50 Rm. (3. Auflage.)

Die Schulabteilung der Regierungskommission hat der Lehrerschaft am 24. 3. 1926 die gründliche Behandlung der sogenannten Geschäftsaufsätze zur Pflicht gemacht. Mit dem vorliegenden — im Verlag der „Neunkirchener Zeitung" erschienenen Heftchen ist ein Mittel zur Erfüllung dieser Bedeutsamen Regierung getroffen. Das Heft enthält alles, was der Volksschüler für seinen späteren Schreibtischdienst wissen und können muß: Briefe, Verträge, Briefschäfte, Denkmal, Stellengesuch, Zeugnis, Zeitungsanzeigen, Geschäfte, Quittung, Wollmacht, Bürgschaftsschein, Mietvertrag, Rechnung, Abtretungen, Gesuch an die Behörde, Telegramm etc. Im Original liegen bei: Postkarte, Postanweisung, Kassenquittungsanweisung und Schiffkarte. Das Ganze ist in sicht übersichtlicher Weise angeordnet und besten Papier gedruckt. Alles in allem ein Heft, das der Schüler auf Freude und mit Nutzen gebrauchen kann.

Maria legnet die Welt. Marienpredigt von Georg Strobel, Geistlicher Rat, Bischöflicher Ordinariatsrat. 19 Seiten. Preis 50 Pfg. Verlagsbuchhandlung Karl Ottlinger, Bad Mergentheim.

Strobels Arbeiten haben in Wort und Feder im Dienste der Mutter Gottes. Seine Rosenkranzpredigten sind ein Hochgenuß auf das Leben, Leiden und Sterben Mariens. Seine „Marienbuch" zeigt Maria Mutter zur Ehre der Mutter Jesu, und diese neue Marienpredigt ist eine theologische Apologie der Mutter der Lauretanischen Litanei „Maria Stille der Eitelkeit". Eine Predigt in leichtem Gewande, die erneute Liebe und verstärkte Vertrauen zu Maria ins Herz zu tragen vermag, eine Predigt, die den Zuhörer erbaut und erreicht, seine Hergenslaiten in Liebe und Begeisterung ihnlicher Illi und den Lieben zum Vater zur freudigen Bereitung und Hochhaltung der Gottesmutter führt. Möchten bald weitere Bitten aus der Lauretanischen Litanei von Strobel in ähnlicher Weise ausgeführt folgen, es wäre speziell Erbauerbuch am katholischen Volke.

Die Ritter des Heiligen Grabes. Eine katholischen Bildgabe. Ein Bischofsbild, Gnadenbild, Gebet, Segen, Bilder von Prof. Karl Hoffmann, Stuttgart in Maing. Gr.-8°. 2 Bände zu. ge. 900 Seiten. 1. und 2. Band broch. je 9 RM., in Ganzleinen je 10.50 RM. Verlag der Schulbücher, Kirnach-Villingen, Baden.

Ein Feuerbrand, entsprungen der Glaubensbegeisterung, ein glühendes Liebesbekenntnis zu Christus, hervorgegangen in eine Lese, in Dienstleistungen erstarrende Welt — das ist das hohen erhabene Werk: „Die Ritter des Heiligen Grabes". In „Bischofen, Stiftern, Orden, Bildern" wird heiles Glaubensschatz ausgegossen ihre Bischofsamt und Bischofsstuhl

Deutsprotbilb Nr. 3.

Einzelteilsfehlerhafte Bild.

Betrachten Sie das Bild genau und beantworten Sie dann folgende Fragen und begründen Sie die Antworten:

1. Hat der Bierdeckelter die Flasche gebracht oder will er sie abholen? 2. Warum hängt die eine der beiden Bierstangenhahnen auf Halbmast? 3. Sind die Fenster hinter über den Zusammenreihen der katholischen Bischofs bei Bischofsamt und Bischofsstuhl ein Verzeichnis aller Bischöfe des Erdkreises mit dem Nachfolger des hl. Petrus im Frühkirchen Lehre, Priester- und Hirtenamt. In vornehmer Zusammenfassung erzählt der Verfasser von Leben und Wirken. Von 19 deutschen Jahrhunderten sprechen die Bischofs- und Päpste selbst zu uns, die „heilig, die sanctis", die Martyrer und Bekenner, die leuchtenden, unbeirrbaren Lehrer der Kirche. Wachtmuth, wie das Kanzlein meiner Wacht, klingt aus diesen Zeugnissen bischöflichen Sterbemutes, bischöflicher Hirtenliebe und Friedensgeistes zur bergpredigtmäßigen Gesinnung. Bischof „Carolus Christi angst not, die Liebe Christi drängt uns." Das Wort übermächtigt gerade durch seinen Reichtum. Kaiserkerten, Bischofs, Priester finden dazu merkwürdig, gedrangtsertigen Cuellenmaterial. Und — wenn wir „Ich" — der betrachtende Leser gewinnt daraus freudstarke Anregung für sein persönliches Gebetsleben und seine individuelle Fernmöglichkeit. Die „bischöflichen Wahlspriche" sind Leitsterne auch für ein einfaches Christenleben.

Die Marienharfe des Evangeliums.

Kurze Lesungen von dem biblischen Marienbilde von Georg Grebiele, Stadtpfarrer an der Herz-Jesu-Kirche in Frankfurt. Gebunden in Pergamentpapier mit Gold. Preis 2,50 Rm. Verlagsbuchhandlung Karl Ottlinger, Bad Mergentheim.

Grebiele hat in vorliegendem kleinen inhaltsreichen Bändchen ihres gediegenen Inhalts, ihrer geistigen Qualität, ihrer theologischen Kraft und Schönheit. Deutsche Frauen greifen zu diesem biblischen Marienbuchgut über die Mutter Jesu, herzliche Stimmung der Sprache teilt wohet in dieser betrachtenden Gregsie über die Gebenedeite unter den Weibern. Man kennt den Frauen zuhöger, die Gott der Sprache ist mitter, die Gebenedeite, aber reichet auch der Christ aufgemeinter, ungeleerter. In diesen biblischen Lesungen zeichnet Grebiele das Bild Mariens ganz in den einmaligen, sich nie wiederholenden Personen und Zeiten des hl. Schrift. In Maria spricht das Wort Gottes über die Gebenedeiten, Würde und über die unvergleichliche Stellung, die sie in der Heilsgeschichte einnimmt, bis zur Kriegs- und Friedenszeit. Diese Betrachtungen haben bildhaft Mark eingeprägt der Seele, sie sind für weite Kreise bestimmt, nicht nur für Katholiken. Wie eindringlich wirkt schönen Gebetsgut Priestern und Ordensleuten, Katholiken wie Nichtkatholiken, für die stille Betrachtung wie zum Vorlesen in der öffentlichen Maiandacht aber in der Familie. Die Ausstattung ist gut.

Kunstbrevier zu einer Heiligen Mutter Pauli Pius XI. über die besondere Liebe der katholischen Kirche in Mexiko. (Enthält effektiv zum von 18. November 1926.) Herausgegeben und erläutert von Prof. Dr. v. Mayer. Brosch. RM 1,—. Verlag der Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier.

Das vorliegende physische Kunstbrevier erfüllt den Wunsch weitester Kreise nach einer Anthologie in Verbindung mit Kulturfragen in Mexiko. Der Heilige Vater selbst zeichnet hier das Wort und gibt eine Schilderung des Kampfes gegen die Kirche und des heldenhaften Widerstandes des Klerus und des Volkes. Erst durch die Lesung des päpstlichen Kundschreibens bekommt man einen rechten Begriff von der Grausamkeit und Tiefe gewaltsamen Mittel des Kampfes gegen die katholische Kirche.

Das Kunstbrevier ist zugleich ein praktisches Handbuch über die Religionsfrage und über die Grenzen der Staatsgewalt.

Klockhaus' Kaufmännisches Handels- und Gewerbe-Adreßbuch des deutschen Reiches.

Soeben erschienen im Verlag G. Klockhaus Berlin SW 68 der Band Westprovinz mit Saargebiet und Rheinland-Westfalen. 1000 Seiten. Preis RM. 18.— Das Buch die Namen aller einschlägigen Handels- und Gewerbetreibenden. Eine Durchsicht des Bandes zeigt, daß es allen Anforderungen zur Anknüpfung angeschlossen werden kann. Es ist ein ausführlich Nachschlagewerk über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Orte durch Aufführung aller anfässigen Gewerbetreibenden in alphabetischer Reihenfolge mit Angabe des Telephonanschlusses. Orts-, Marn- und Fabrikbahnhofe ermöglichen ein rasches Auffinden. Es haben sind für jeden Ort die Kreisverwaltungsämter und die gesetzlichen Zahlungsfristen angegeben.

Deutsprotbilb Nr. 4.

Eignen Sie sich zum Detektiv?

1. Nein! Der Gutzeitdieb ist mit einem Dietrich geöffnet, der nicht im Schlüsselloch steckt. 2. Nein. 3. Nein! Es waren zwei Diebe, wie aus den zerrissenen Fußspuren hervorgeht. 4. Ja! Sie liefen Dietrich, Stiftfunnel und viele Werkzeuge zurück. 5. Offenbarung (Kommissar, 6. Drei Uhr. Die herumtreibenden Uhr stehen auf 3 Zeigen. 7. Nachts um 3 Uhr. Die Diebe hatten eine Uhrge (Einbruchszeit) benutzt. 8. Gar kein Zeugnis, nur eine Verlegenheit führt ins Nichtzuimmer. 9. Wahrscheinlich Negerzauber, da die Diebe sich vor dem Hubschrauben hinterließen. 10. Im Paterlichen ist nicht vorhanden.

Deutsprotbilb Nr. 5.

Wie wird Barbarossa einstmals dieses Bild?

Deutsprotbilb Nr. 6.

Im Atelier.

Welche Farbe entspricht diesem Bild?

Denksport.

Auflösung der Denksportbilder und Denkaufgaben.

Deutsprotbilb Nr. 3.

Am Stammtisch

Die 5 Fehler sind: 1. Am den Stammtisch sind 5 Personen. Da man aber 6 Bierpaare sieht, ist ein Bierpaar zu viel gezeichnet. 2. Der Aschbecher a ist in Streichholzlänge hinter Wert Nebenmann ist selbst angebracht. 3. Wenn eine brennende Zigarre in einer Wasserpfeife liegt, geht sie sofort aus und qualmt nicht mehr. 4. Einen 20. Februar, wie ihn der Schreiber zeigt, gibt es nicht. 5. Die Kellnerin hat einen Stiefel und einen Hausschuh an.

Deutsprotbilb Nr. 4

Eignen Sie sich zum Detektiv?

1. Nein! Der Gutzeitdieb ist mit einem Dietrich geöffnet, der nicht im Schlüsselloch steckt. 2. Nein. 3. Nein! Es waren zwei Diebe, wie aus den zerrissenen Fußspuren hervorgeht. 4. Ja! Sie liefen Dietrich, Stiftfunnel und viele Werkzeuge zurück. 5. Offenbarung (Kommissar. 6. Drei Uhr. Die herumtreibenden Uhr stehen auf 3 Zeigen. 7. Nachts um 3 Uhr. Die Diebe hatten eine Uhrge (Einbruchszeit) benutzt. 8. Gar kein Zeugnis, nur eine Verlegenheit führt ins Nichtzuimmer. 9. Wahrscheinlich Negerzauber, da die Diebe sich vor dem Hubschrauben hinterließen. 10. Im Paterlichen ist nicht vorhanden.